

# DER SPIELER

nach dem Roman von Fjodor Dostojewski



SCHAUSPIEL  
HANNOVER

Hajo Tuschy

IMPRESSUM

SPIELZEIT 2020/21

HERAUSGEBER **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover**

INTENDANTIN **Sonja Anders**

REDAKTION **Johanna Vater** KONZEPT UND DESIGN **Stan Hema, Berlin**

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

FOTOS **Thilo Beu**

DRUCK **QUBUS media GmbH**

Schauspiel Hannover, Prinzenstraße 9, 30159 Hannover

[schauspielhannover.de](http://schauspielhannover.de)

## DER SPIELER

nach dem Roman von Fjodor Dostojewski

Deutsch von Arthur Luther

In einer Fassung von Jacob Suske, Hajo Tuschy und Johanna Vater

MIT **Hajo Tuschy, Jacob Suske**

REGIE **Tuschy/Suske** BÜHNE UND KOSTÜME **Particia Ghijsens** MUSIK **Jacob Suske**

VIDEO **Lars Figge, Patricia Ghijsens** DRAMATURGIE **Johanna Vater**

REGIEASSISTENZ **Anais Durand-Mauptit, Oliver Meyer** BÜHNENBILDASSISTENZ **Florence Schreiber**

KOSTÜMMASSISTENZ **Sarah Meischein** PRODUKTIONSLEITUNG KOSTÜM **Hanna Peter**

SOUFFLAGE **Oliver Meyer** REGIEHOSPITANZ **Dina Skwirblies, Timo Jander**

THEATERMEISTER **Ludwig Barklage, Erik Sonnenfeld** BELEUCHTUNG **Mario Waldowski**

TON UND VIDEO **Oliver Sinn (Leitung), Alexander Pauksch, Paul Zarniko**

REQUISITE **Marie Lenz, Kimberly Ryland** MASKE **Sonja Römer** ANKLEIDEDIENST **Peter Weckel**

LEITUNG DER ABTEILUNGEN: TECHNISCHE DIREKTION **Hanno Hüppe**

TECHNISCHER LEITER BALLHOF **Heiko Janßen** WERKSTÄTTEN **Nils Hojer** TON UND VIDEO **Oliver Sinn**

KOSTÜMDIREKTION **Kerstin Achilles-Matthies, Andrea Meyer** MASKE **Guido Burghardt**

MALSAAL **Thomas Möllmann** TAPEZIERWERKSTATT **Matthias Wohlt** SCHLOSSEREI **Bernd Auras**

TISCHLEREI **Andrea Franke** MASCHINENTECHNIK **Dirk Scheibe**

AUFFÜHRUNGSRECHTE **Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich**

AUFFÜHRUNGSDAUER **ca. 1 Stunde, 30 Minuten, keine Pause**

Eine Übernahme vom Theater Bonn

HANNOVER-PREMIERE  
10. OKTOBER 2020, BALLHOF ZWEI

## ZUM STÜCK

Das Roulettespiel, Faszination und ins Verderben führende Verlockung, ist Dreh- und Angelpunkt in Dostojewskis Geschichte über den Hauslehrer Alexej, seiner Liebe zu Polina und die finanziellen und amourösen Verstrickungen ihres Stiefvaters, des Generals. Dieser befindet sich samt Gefolge in Roulettenburg, wo man auf das Ableben der Großmutter und die bevorstehende Erbschaft wartet. Doch die „Babulenska“ scheint einfach nicht sterben zu wollen – und das Geld schwindet und schwindet. Weitere Figuren auf dem Feld: De Grioux, ein französischer Marquis, der dem General Geld geborgt hat und nun durch das Ableben der Großmutter und einer Heirat mit Polina

seine einzige Möglichkeit sieht, das Geborgte wiederzuerlangen. Außerdem die zwielichtige Mademoiselle Blanche, die unbedingt reiche russische Generalin werden will, und darum ebenso dringlich auf das Ableben der Großmutter wartet wie der General selbst, der sein Herz unrettbar an Blanche verloren hat. Doch statt des Telegramms aus Sankt Petersburg, das den armen Hinterbliebenen die traurige Nachricht überbringt, trifft die Großmutter plötzlich höchstselbst und quicklebendig in Roulettenburg ein. Und sie hat Spiellust mitgebracht ... Die Einsätze sind gesetzt, jetzt heißt es warten, wohin die Kugel rollt. Pech im Spiel, Glück in der Liebe? Oder „Rien ne va plus“ auf ganzer Linie?

# Geld gleicht dem Seewasser; je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man.

Arthur Schopenhauer



Jacob Suske, Hajo Tuschky

Der Spieler

## SCHWARZ ODER ROT

von Urs Heftrich

Es gibt Romane, deren Entstehungsgeschichte ist romanhafter als sie selbst. Stellen wir uns folgenden Plot vor: Ein Schriftsteller, spielsüchtig und über beide Ohren verschuldet, schließt einen Teufelspakt. Der Gewinn: Für seinen nächsten, noch ungeschriebenen Roman bekommt er bares Geld vom Verleger. Der Einsatz: Wenn er nicht fristgerecht zehn Druckbögen liefert, so verliert er alle Rechte an seinen künftigen Werken, das heißt seine Existenzgrundlage. Die Frist: vier Wochen. Wäre das noch nicht romanhaft genug? Sollen wir etwa den Druck auf den armen Autor erhöhen und ihm eine zweite Terminarbeit auf den Schreibtisch packen? Zu überspannt. Sollen wir ihn krank werden lassen? Zu gemein. Wie wäre es, vier hungrige Halbweisen und eine Witwe von seinen Honoraren abhängig zu machen? Zu sentimental. Oder doch eine Lovestory? Eine junge Stenografin schneit herein, der gehetzte Schreiberling diktiert den Roman herunter, rettet seine Seele, und die beiden schreiten zum Altar? Kitschig. Das hier entworfene Szenario ist kein Gedankenspiel, sondern Punkt für Punkt der reale Roman zu Dostojewskis *Der Spieler*. Dostojewskis verstorbener Bruder hatte ihm, neben der Sorge für Frau und Kinder, einen Berg Schulden hinterlassen. Während er noch an *Verbrechen und Strafe* schrieb, verkaufte der gehetzte Schriftsteller daraufhin dem Halsabschneider Stellovski für einen Vorschuss von 3000 Rubel die Rechte an seinem Gesamtwerk und dem noch nicht einmal begonnenen *Spieler*. Einen Teil der Summe strichen sofort die russischen Gläubiger ein, den Rest

bald darauf die Croupiers in den Kasinos von Wiesbaden. Freunde bezahlten dem Mittellosen die Rückfahrt nach Petersburg. Nach einem schweren epileptischen Anfall lernte er dort die 20-jährige Stenografin Anna Snitkina kennen. Mit ihrer Hilfe vollbrachte er das Wunder, den Roman in 26 Tagen aus dem Boden zu stampfen. Zwei Stunden vor Ablauf der Frist, am 1. November 1866, lieferte er das Manuskript bei Stellovski ab. Drei Monate danach feierte er Hochzeit mit Anna.

Eine dramatischere, ja melodramatischere Handlung für einen Spieler-Roman lässt sich schwerlich ersinnen. Eigentlich hätte Dostojewski nur seine persönliche Lage literarisch gestalten müssen, um den Kontrakt mit seinem teuflischen Verleger zu erfüllen. Doch um das Romanhafte der eigenen Misere auszukosten, dazu fehlte ihm gewiss die Distanz. Ein fiktives Sujet musste her. *Der Spieler* erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der seine Chancen bei der ihm ergebenen Frau vertut, weil er alles auf den Erfolg im Glücksspiel setzt. Der Eros wird kalter Kombinatorik geopfert. Die Annäherung und die schließliche Trennung des Liebespaares sind mit der Gestalt einer herrschsüchtigen Alten verknüpft. Sie, genannt „Babulenska“ (Großmütterchen), entpuppt sich als die Zentralfigur des Textes. Wie ein Gespenst geht sie zunächst nur im allgemeinen Gerede um; doch als sie endlich leibhaftig auftritt, gewinnt die Handlung lawinenartig an Schwung. Die alte Dame tyrannisiert ihre Angehörigen mit der gleichen Inbrunst, mit der diese

hoffen, von ihr erlöst zu werden. Doch nicht nur durch ihren Altersstarrsinn verströmt sie unheimliche Macht, sondern auch als eine Art Göttin des Glücksspiels. Sie bringt nämlich die rätselhafte Gabe mit, jede Bank zu sprengen; alle Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung werden an ihr zuschanden. Sie verkörpert das Gegenteil des Kalküls: die Unbesonnenheit der Leidenschaft und damit etwas, das gern mit dem russischen Naturell in Verbindung gebracht wird. Für den kühlen Rechner Alexej hingegen – dessen Wahlheimat wiederum Deutschland ist – gerät die Begegnung mit der Alten zur moralischen Probe. Indem er allein auf Glück im Spiel baut, erfährt er, was jedes Kind vorhersagen könnte: Pech in der Liebe. Zum Schluss verliert er auch noch sämtliches Geld. Recht geschieht ihm! Dostojewskis Konstruktion ist paradox. Indem die Babulenska einen Großteil ihres Erbes verzockt, verhindert sie letztlich, dass es in die Hände einer Mademoiselle Blanche fällt. Ihr kurzer Anfall von Spielsucht ist ein Ausdruck von Vitalität, mit dem sie alles Kalkulieren auf ihren Tod durchkreuzt. Russische Lebenskraft wirft jede Arithmetik über den Haufen: Mit dieser symbolischen Botschaft im Gepäck schickt Dostojewski die Alte ins Reich der Rechner und Risikoscheuen, nach Deutschland. Nachdem sie dort gezeigt hat, dass russische Leidenschaft bei Gewinn und Verlust stets nur den großen Maßstab kennt, darf sie (mit dem Schwur, nie mehr „auf dieses verflixte Zéro“ zu setzen „und auch nicht auf Rot“) geläutert nach Hause fahren und Kirchen bauen.

Genau umgekehrt ergeht es Alexej, dem Routinier des Kasinos. Nachdem er der Babulenska vergebens erklärt hat, wie ein umsichtiger Spieler im Roulette seine Chancen berechnet, winkt ihm endlich die Chance seines Lebens: Polina. Doch statt der Nacht mit ihr wählt er eine Nacht im Kasino. Er setzt auf Rot, immer wieder auf Rot, und gewinnt – doch seine russische Liebe hat er verspielt. Schwarz oder Rot: Offenbar kann die Spiel Leidenschaft zum Guten wie zum Schlechten ausschlagen; auf die Natur des Spielers kommt es an. Dostojewski hat mit dem *Spieler*, seiner waghalsigsten Partie überhaupt, nicht nur ein Meisterwerk, sondern zugleich eine Studie über seine eigene Sucht geschaffen. In seinem ersten Entwurf nannte er den Spieler einen „Poeten“! In der Tat: Immer dann, wenn er alles verloren hatte oder alles auf dem Spiel stand, begann sich sein nächstes Werk besonders klar vor ihm abzuzeichnen. Er brauchte diesen Taumel am Rande des Abgrunds, um schreiben zu können. Er konnte daraus sogar einen verwegenen Stolz beziehen. Als er den *Spieler* gegen die Uhr schrieb, notierte er: „Ich bin sicher, dass keiner unserer Autoren, ob lebend oder tot, jemals unter solchen Bedingungen geschrieben hat [...]. Turgenjew würde schon beim bloßen Gedanken daran sterben!“

Erschienen in:  
*Neue Zürcher Zeitung* vom 24.12.2009.  
Der Text wurde redaktionell gekürzt.

# DEM RISIKO VERPFLICHTET

Regieduo Tuschy/Suske im Gespräch mit Johanna Vater

## Geld oder Liebe?

**Hajo Tuschy** Ha! Der Klassiker! Die beiden sind ja Geschwister: Wenn sie weg sind, merke ich erst, wie dringend ich sie brauche. Aber bis wir als Gesellschaft eine Alternative zum „besten aller schlechten Systeme“ umgesetzt haben, nehme ich die Liebe. Die ist zuweilen weniger fiktiv als Geld.

**Jacob Suske** Liebe ohne Geld kenne ich schon, Geld ohne Liebe ist natürlich uninteressant, ich nehme also beides.

## „All in“ oder Nummer Sicher?

**JS** Beim Reden darüber würde ich auf ein radikales „All in“ plädieren. Am Tisch schaut es dann oft anders aus. Da behalte ich lieber ein paar Jetons in der Hinterhand. Unnötig zu erwähnen, dass das Spielverhalten auch immer recht zuverlässige Rückschlüsse auf die Persönlichkeit zulässt. Es ist bei mir immer eine Frage der Beträge. Ich kann nicht behaupten, druckresistent zu sein, aber wenn ich das Gefühl habe, nichts verlieren zu können, oder mich sicher fühle, dann fühle ich mich dem Risiko schon sehr verpflichtet.

**HT** Ich würde schon sagen, dass ich zum „All in“ neige. Auf der Bühne und im Spiel. Ich habe schon mehr als eine Pokerrunde mit Freunden verzockt, obwohl – oder gerade weil – ich die meisten Chips vor mir liegen hatte und dann dem „Thrill des Abgrunds“ nicht widerstehen konnte.

Man könnte mich also einen miserablen Spieler nennen. Oder einfach: einen Spieler. Beim Spiel auf der Bühne ist das „Alles oder nichts“-Prinzip wahrscheinlich auf Dauer gewinnbringender als im Casino. Aber auch auf der Bühne braucht es den kühlen Kopf und Ratio, um wirklich das erzählen zu können, was man will. Der reine Rausch auf der Bühne, das „Flow-Erlebnis“, erreichen wir nur durch viel harte Arbeit und Präzision. Dann kann es aber ein sehr beglückender Zustand sein.

## Rot oder Schwarz?

**HT** Schwarz trinken, rot wählen. Nee, Quatsch, der alte Sozi-Spruch ist kalter Kaffee. Ich brauche Milch im Kaffee, aber keinen Zucker. Wie wär's mit: „Lieber Braun trinken als Blau wählen?“

**JS** Die Hoffnung ist Grün. Grün im Sinne von: Grün. Beziehungsweise Null. Dass man mit der Null, also dem Gegenteil eines Multiplikators, im Roulette so derart abräumen kann, finde ich faszinierend. Das geht gegen jeden Instinkt.

## Wiesbaden oder Petersburg?

**HT** Petersburg scheint mir schon die größere Verheißung. Aber vielleicht auch nur, weil es mir fremd ist – und darin ja stets ein Zauber und viel Projektionsfläche liegen. Wiesbaden hingegen kenne ich. Als ich dort mal gastiert habe, hat mich die Erzählung des Casinos, das ja direkt an das Theater angrenzt und in dem Dostojewski so

erfolglos gezockt haben soll, sehr fasziniert. Ich habe mich damals wahnsinnig darauf gefreut, mir nach der Probe noch die Noblesse des Kurparks zu gönnen. Nach dem Spielen spielen. Irgendwie kam es dann aber nie dazu, nach der Probephase fand ich mich in der Kantine wieder, deren Charme mehr an die Bonner Republik als an den Glamour eines Casinos erinnert, und von da dann, nach geplatzter Bockwurst und 'nem Pils, ab ins Ibis-Hotel in mein Bett. Wow!

**JS** Und darum wähle ich: Las Vegas!

## Spieler oder Croupier?

**HT** Meinst du „Spieler oder Regisseur“? Bei *Der Spieler* sind wir ja beides. Auf der Bühne im Einsatz und gleichzeitig in Regieverantwortlichkeit. Die Unmittelbarkeit, in der wir hier erfahren, was funktioniert und was wir ändern wollen, ist eine absolute Bereicherung. Der Abend verändert sich durch direkte Absprachen immer und immer wieder. Trotzdem liebe ich auch die Position des Schauspielers, der die Ansätze anderer umzusetzen versucht. Da gibt es oft eine Reibung zwischen „oben“ und „unten“, die produktiv ist und zu einem dritten Ergebnis führt.

**JS** Als Spieler will man sich manchmal auch nicht zu sehr vom Außenblick beeinflussen lassen, besonders wenn man das Gefühl hat, einer Sache auf der Spur zu sein. Darum liegt in unserer Zusammenarbeit immer sehr viel Selbstverantwor-

tung und ein sehr behutsamer Umgang miteinander. Außer ich versuche mich als Schauspieler. Oder als Regisseur. Beziehungsweise als Dramaturg. Und da ich ja eigentlich Musiker bin, sind Hajos musikalische Ansprüche an mich natürlich besonders hoch. Aber das ist okay. Irgendwo braucht ja jede Freundschaft und Arbeitsbeziehung seine Grenzen.

**HT** Aber vielleicht hinkt das ganze Bild auch, denn: Die Bank gewinnt ja immer, die Regie nur zu – sagen wir mal – einem gewissen Teil der Fälle ...

**JS** Ich kenne einen Croupier. Seit er mir erzählt hat, wie das Schicksal am Roulettetisch üblicherweise aussieht, spüre ich kaum noch ein Reißer, es mal wieder zu versuchen. Und das, obwohl ich mich für extrem begabt halte.

## Aufhören oder weitermachen?

**HT** Weitermachen. **JS** Aufhören.

**HT** Ich bin fürs Weitermachen. Immer weiter. **JS** Keine Frage: aufhören. Immer: aufhören. Je öfter ich mit etwas aufhöre, desto öfter kann ich wieder anfangen. Ich höre jeden Morgen mit dem Rauchen auf, und freue mich dann am Nachmittag, dass ich den Mut habe, wieder anzufangen. Das ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr.





Jacob Suske



Jacob Suske, Hajo Tuschy



Hajo Tuschy



Hajo Tuschy

Homburg, 24. Mai 1867

„Anja, Liebe, mein Freund, meine Frau, verzeih mir, nenne mich nicht Schuft! Ich habe ein Verbrechen begangen, ich habe alles verspielt, was Du mir für die Heimreise geschickt hast, alles, alles bis auf den letzten Kreuzer; gestern habe ich es bekommen und gestern verspielt!“

Dostojewski an seine Frau Anna